

Goldene Hochzeit

Eine Ehe in Deutschland

Von Merle Hilbk

Sendung: Sonntag, 22. Dezember 2019
Redaktion: Walter Filz
Regie: Felicitas Ott
Produktion: SWR 2019

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter www.SWR2.de und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Die SWR2 App für Android und iOS

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: www.swr2.de/app

Musik 1

Es ist ein Ros' entsprungen (Westfälischer Kammerchor) (0:01 bis ca. 1:22)

(Freistehend bis „aus einer Wurzel“, dann mit Atmo 1 verblenden.

Rest Atmo und Musik mit O-Ton verblenden nach „Wie uns die Alten sungen“, O-Ton ganz unterlegen, ab „Auf jeden Fall..“ leiser, dann übergehend in Sprechertext.)

Atmo 1

Gläser aus Schrank holen, auf Tisch abstellen. Leises Klirren.

O-Ton 1

Tür knallt. Vater geht durch den Raum, stöhnt.

Mutter: Willst du auch noch was trinken?

Merle: Ne, ich hab noch das Wasser!

Mutter: Möchtest du das lieber haben?

Vater: Apfelsaft.

Merle: Ja, ich...

Vater: Ist Apfelsaft.

Mutter: Komm!

Vater: Dies hier?

Merle: Ja, ich hab da nämlich schon...

Vater: Das hier?

Mutter: Ja, ja.

Flüssigkeit wird eingeschenkt.

Merle: Neee, Pap... Soll ich dir mal ein Glas holen?

Vater: Ne, ich hab ja hier!

Mutter: Auf jeden Fall: Wir hatten uns das fest vorgenommen. Wir haben uns überall umgesehen, wir dachten, wir gehen in die Pleistermühle und... und so weiter... und

Ansage

Goldene Hochzeit. Eine Ehe in Deutschland

Feature von Merle Hilbk

Sprecherin

24. Dezember. Eine Kleinfamilienweihnacht im Reihenhaus – wie früher, als ich Kind war. Vor zwei Jahren haben sie dort Goldene Hochzeit gefeiert. Das heißt: Sie wollten feiern. Und hatten mich, ihr einziges Kind, mit der Organisation beauftragt.

(Sprechpause)

Aber wir konnten keinen Termin finden. Ich schlug ein Datum vor, fragte Verwandte nach ihrem Zeitplan, meine Eltern sagten: „Was du alles machst!“, aber sie sagten nicht zu.

(Sprechpause)

Beim Weihnachtsgottesdienst, zwei Stunden vor dem Festmahl, war mir klar geworden, dass sie gar nicht *feiern wollten*.

Atmo 2

Anschwellendes Glockengeläut

(erst freistehend, dann verblenden mit Anfang O-Ton)

O-Ton 2

Lambertikirche: Gesungene Litanei, mit leiser Orgel: „Heute feiern wir seine Geburt, das hochheilige Weihnachtsfest. Heute singen alle, die glauben; Christus ist uns geboren, Kommt, wir beten ihn an.“ Orgel braust auf.

(Anfang freistehend, dann verblenden mit Sprechertext)

Sprecherin

Die Lambertikirche in Münster ist so voll, dass der Mann neben mir schimpft, man solle doch Eintrittskarten vergeben, damit endlich *diese Weihnachtschristen* wegbleiben! *(Sprechpause)*

Meine Eltern und ich *sind* Weihnachtschristen; Protestanten, die an Heiligabend den katholischen Gottesdienst besuchen. Gefühlen einen Raum geben – das können Katholiken besser, meint meine Mutter.

Als ich an den Weihnachtsabend danach dachte, wurde mir mulmig.

O-Ton 3

Lambertikirche: Gemeinde singt „Lobt Gott, ihr Christen alle gleich“, letzte Strophe, meine Stimme ungeübt und inbrünstig im Vordergrund: „... mit Freude singt. Gelobet sei mein Gott, mein Schöpfer reich an Rat.“

Atmo 3

Schritte auf Kies und Haustür Neubau

(zusammenschneiden) Schritte, näherkommend. Haustür wird aufgeschlossen, Schlüssel klappert, Tür fällt ins Schloss.

übergehend in

Atmo 4

Weihnachtslieder aus dem Radio, Vater räuspert sich, Topfklappern, Bratenfett zischt. Vater: Also, hier so, jetzt! Merle: Nee! Mutter: Nee, mach mehr, mehr, bis es durch ist! Topfdeckel klappert. Mutter: Bis es durch ist! Deckel wird geschlossen. Lieder sind lauter zu hören.

Sprecherin

Als das Essen auf dem Tisch stand, erfuhr ich, dass sie auch der Münsterschen Zeitung abgesagt hatten, die zur Goldenen Hochzeit einen Artikel bringen wollte. Sie eigneten sich nicht für diese Jubeltagportraits, sagten sie. Sie seien keine Rentner, die entspannt Beete umgraben und Kreuzworträtsel lösen. Und Enkel und Urenkel, die zum Gratulieren vorbeikommen, hätten sie auch nicht.

Sprecherin

Und zum Jubeln sei ihnen auch nicht zumute. Dazu sei zu viel passiert in ihrem Leben. Sie hießen ja nicht umsonst: die Erlebnisgeneration. (*Sprechpause*) Da fragte ich, ob sie sich nicht selbst portraituren wollten. Die erste Generation BRD. Ein Goldene-Hochzeits-Portrait.

Musik 2

Nationalhymne Tschaikovsky-Instrumentierung im Hintergrund, mitgepiffen.

Einsetzend bei „Anke und..“, nach Sprechertext 4 kurz freistehend, dann verblenden mit O-Ton und Anfang Sprechertext.)

Sprecherin

Es war, als hätten sie nur darauf gewartet – zu meiner Verblüffung. Denn sie hatten selten über sich gesprochen. (*Sprechpause*)

Jetzt fingen sie plötzlich an zu erzählen. Beim Weihnachtsessen.

O-Ton 5

Mutter: Wenn einer sagt, dass es ihm ganz gleichgültig ist, wie der andere auf ihn wirkt, dann kann ich heute mit meiner Erfahrung nur sagen: Lange mit jemand... oder überhaupt... sollte man jemanden haben, den man begehrenswert findet. Ich finde schon, dass war so Liebe auf den ersten Blick, und da ist auch heute noch viel dran.

Sprecherin

Eine Liebe, gestiftet von Kollegen. Eine Kollegin meiner Mutter hatte im Urlaub einen Kollegen meines Vaters kennengelernt. Und dieser Kollege besaß ein Auto und schlug vor, zum Bummeln nach Düsseldorf auf die Kö zu fahren – und meinen Vater mitzunehmen, weil er sich dort auskenne.

O-Ton 6 Eltern 4, Stereomikro

Mutter: Da hatten die gesagt, ihr wolltet mal zusammen nach Düsseldorf fahren! Und Papi und ich – durch die – sind wir uns begegnet.

Vater: Ach, der kleine Justus? Mit dem DKW mit den Wuppdich? Den Plastik-Sitzen?

Mutter: Genau!

Sprecherin

Nach Düsseldorf ging es dann nicht, sondern ins Freibad „Schöne Flöte“. Denn es war ungewöhnlich heiß.

Mein Vater war ein guter Schwimmer. Meine Mutter war Nichtschwimmerin, aber trug einen Bikini aus Frankreich. Sie redeten nicht viel, und als sie sich am Abend verabschiedeten, wagten sie nicht, Telefonnummern auszutauschen.

Doch dann nahm mein Vater allen Mut zusammen und rief bei dem Kollegen und dessen Freundin an.

O-Ton 7

Mutter: Und da hat das... das kann man gar nicht glauben! Ich war mit dem Schweizer zusammen, und da war plötzlich das Gefühl: das ist was ganz Anderes!

(Vater: lacht) Das war so anders! Aber! Schüchtern, wie wir beide waren.... ich

dachte: den siehst du nicht wieder! Hätten wir gar nicht gewagt, dass wir dann gesagt hätten: ich ruf den jetzt mal an. //

Und dann hast *du sie* angerufen und hast gefragt, ob ich wohl mit zu einer Hochzeit gehen würde. Da hat die sofort gesagt: Geht die nicht hin! Die Karin. Angerufen! Weil das war sein Bruder! Er hatte keine Brautjungfer oder wie man das so nannte. Dann hat das zwei Tage gedauert, und dann hat er sich... Papi war äußerst zurückhaltend.“
Vater: Ne, ne. Aber das war wahrscheinlich durch das beeindruckende Treffen; oder sagen wir mal: durch die beeindruckende Gestalt von Anke. Hab ich gesagt: Die oder nie!

Mutter: lacht.

Vater: Nein, jetzt oder nie. Und da bin ich dann wahrscheinlich über mich hinausgewachsen.

Sprecherin

Meine Mutter löste sofort die Verlobung mit jenem Mann, von dem sie nie mit Namen sprach. Sie sagte nur: Der Schweizer. Als ob das Schweizersein den Ausschlag gegeben hätte für die Verlobung.

O-Ton 8

Mutter: Ich war ja 21, als ich den Schweizer... Der hatte mir einen Heiratsantrag gemacht. Der kam von Genf, immer mit Eltern dazu. Und wir waren im Interconti. Der machte ja eine Ausbildung an einer jüdischen Bank . // Ich wollte nie einen Deutschen heiraten, und da kam es mir ganz recht, dass ich einen Schweizer kennen lernte. Aber das lag bei mir daran: Ich hab das so schrecklich gefunden mit dem Krieg!

O-Ton 9

Und da sagte der Schweizer zu mir: Wann steht das an mit dem Nach-London? Da sagte ich: Ich will unbedingt och „Aktion Sühnezeichen“ machen. Das möchte ich aber im Norden machen, ich war nie der Typ, der irgendwie nach Italien wollte. Und das werde ich nie vergessen: sagt er – er sprach ja mit französischem Akzent: Weshalb willst du eigentlich sühnen? Erklär mir, wofür du sühnen willst? Und da dachte ich: Das ist nicht deine Wellenlänge! Der versteht das gar nicht! Das war für mich so fremd!

Sprecherin

Mir kam es immer so vor, als ob der Krieg, der Nationalsozialismus *der* Bezugspunkt meiner Eltern wären.

Was sie begeisterte und was sie ablehnten, an was sie glaubten und was sie ängstigte, alles schien davon beeinflusst.

O-Ton 10

Vater: Wer die Zeitgeschichte kennt, der weiß: mein Geburtsjahr 1937 liegt also zwei Jahre vor Ausbruch des 2. Weltkrieges, der ja bekanntlich 1939 war.

Bewusster wurde mir die Kindheit erst dann, als die Einschulung bevorstand.

Ich war zwischen sechseinhalb und sieben Jahren und wurde in Thorn eingeschult.

Thorn, heute das polnische Torun, liegt ja an der Weichsel, etwas hundertfuffzig Kilometer südlich von Danzig, und dort erlebte ich meine Kindheit mit der Mutter und drei weiteren Geschwistern.

Dazu kam ja auch noch, dass in dieser Zeit des nahenden Krieges der Vater nicht zu Hause war, er war eingezogen und was mir aber klar wurde immer dann, wenn er mal auf Heimaturlaub war. //

Sprecherin

Oder sah *ich* das so mit dem Nationalsozialismus; wie unter einem Brennglas, weil wir in der Schule, bei den Jugendfreizeiten der evangelischen Kirche, bei Freunden, später im Studium ständig darüber sprachen? Weil es vielleicht eher mein, der Bezugspunkt *meiner* Generation war?

Weil wir mit dem Begriff Kollektivschuld aufwuchsen, der für uns dennoch seltsam abstrakt blieb? Weil wir wenig von der je eigenen Familiengeschichte wussten, aber dennoch das Gefühl hatten, dass sie unser Leben beeinflusste?

O-Ton 10 ff

Die Flucht: Das war auch so ein Ereignis, was hereinbrach: Weil ich nämlich die Mutter in einer schrecklichen Aufregung fand. Das heißt, die Mutter war nicht so die uns umhütende, die liebe Mutter, sie war eine aufgeregte Mutter. Irgendwie teilte sich uns das mit, und dann kam ja auch die Aufforderung: wie müssen hier weg!

Wir machten uns also Hals über Kopf auf den Weg, meine Mutter mit dem

Kinderwagen, in dem meines Wissens nichts mehr verstaut werden konnte als eine Rolle von Leinen, was man noch verarbeiten konnte, und obendrauf dann meine jüngste Schwester.

Wie ich in den Zug gekommen bin, weiß ich nicht mehr. Ich weiß nur, dass ich an der Hand meiner Schwester war. Meine Mutter war schon im Zug, hatte den Kinderwagen reinbugsiert, also, abenteuerlich, wenn ich mich heute zurückerinnere, und sie war erleichtert, dass meine ältere Schwester auf mich aufgepasst hatte und irgendwie uns beide in den Zug geboxt hatte.

Als nächste Station war irgendein Ort bei Hannover, wo wir den Zug verließen und in ein – heute würde man sagen – Aufnahmelager kamen. Da wurden unsere Personalien noch mal aufgenommen.

Sprecherin

Vor ein paar Jahren hatte es angefangen, dass ich vom Krieg träumte. Von einem Jungen, der von einem Tiefflieger gejagt wird.

Im Traum war ich dieser Junge. Dann wachte ich mit rasendem Puls auf.

O-Ton 10 ff

Meine Erinnerung ist sehr lückenhaft, ich weiß nur, dass wir in ein intaktes Haus kamen, in Holzwickede. // So groß war es ja nicht, wir mussten dann ja den Platz mit den Großeltern teilen.

Ich kann jetzt nur noch sagen, dass im März des gleichen Jahres... erfolgte ein Riesenalarm, mir kam das so unendlich laut vor, und das wollte auch gar nicht aufhören.

Und dann ging also das Inferno los, also, so, dass das Haus über uns zusammenstürzte. Was dann über uns hereinbrach, war einfach ein Krachen um uns herum, der Boden bebte, Putz fiel von der Decke, von den Wänden.

Wir stolperten also über den halb verschütteten Ausgang nach draußen und wurden vor dem Haus plötzlich hochgeworfen, weil 20, 30 Meter entfernt eine Bombe in den Boden schlug.

Wen wir später vermissten, war Wölfchen, unser kleiner lieber Spitz, den wir später // im Keller fanden, da war der schon halbwegs... also, hatte sich verformt. Ich glaube, da hab ich den Opa zum ersten Mal weinen gesehen, nicht?

Ja, das sind so die schrecklichen Erlebnisse, die aufeinander folgten in relativ kurzer Zeit. Aber ich kann // wohl sagen: Wenn sich die Aufregung unserer Mutter nicht

mitgeteilt hätte während der ganzen Zeit, dann wäre das Ganze bei mir heute wie ein Film vorgekommen.

Sprecherin

Ich frage mich, warum wir uns über etwas, was das Denken und Fühlen doch offensichtlich so geprägt hat, nicht früher ausgetauscht haben. (*Sprechpause*) Dabei hatten wir doch eine ganze Bücherwand darüber hinter uns im Wohnzimmer stehen. Schon in der Grundschule hatte meine Mutter mir „Als Hitler das rosa Kaninchen stahl“ geschenkt. Im Gymnasium folgten: Christa Wolf. Anna Seghers. Später las ich die Bücher, die meine Mutter gelesen hatte.

Sprecherin (*anderer Ton, andere Akustik*)

„Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.“

Sprecherin (*anderer Ton, andere Akustik*)

Das Ziel von totalitärer Erziehung ist es nicht, Menschen eine bestimmte Überzeugung einzuflößen, sondern die Fähigkeit, überhaupt eine Überzeugung zu entwickeln...

Sprecherin (*anderer Ton, andere Akustik*)

„Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen sie nicht aus freien Stücken, unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorhandenen, gegebenen und überlieferten Umständen.“

Sprecherin (*anderer Ton, andere Akustik*)

- „Die Freiheit des Menschen bedeutet nicht, zu tun was er will, sondern niemals zu tun, was er nicht will.“

Sprecherin

Vielleicht hat die Bücherwand auch etwas ferngehalten. (*Sprechpause*)
Vielleicht weckte sie den Eindruck, es ginge um fremde Geschichten, fremde Gefühle. (*Sprechpause*) Vielleicht rückte sie das Thema auf Distanz. (*Sprechpause*)

O-Ton 11

Mutter: Darf ich mal eben was dazwischen sagen? Ganz großartig, wie du das gemacht hast. Bist du jetzt der Ansicht, dass da jetzt was dagegen...

Dann kann er sich nämlich erst mal ausruhen!

O-Ton 12

Vater: Bring du mal erst Ruhe in die Sache!

Atmo 8

Atmen (bis ca. 0:30)

Langsamer werdendes, tiefes Ausatmen.

O-Ton 13

Mutter: Ich weiß das von dir von den wenigen Erzählungen... gaaanz wenigen! Ich kam also durch deinen Vater in eine völlig andere Familie, wo ich das Gefühl hatte: das kann gar nicht möglich sein, dass so wenig darüber gesprochen wurde. // Also, ich will mal anfangen...

Sprecherin

Mein Vater hat früher wenig geredet, und fast nie von sich aus.

Meine Mutter redete – wie es so schön heißt – wie ein Buch. Auch über sich. Doch was und wie sie erzählte, verwirrte mich... (*Sprechpause*)

Ich dachte, ich müsste fröhlich sein bei ihren Erzählungen, aber fühlte eine seltsame Schwere.

O-Ton 14

Mutter: Also..., ich bin 1942 geboren, das heißt, ich war drei Jahre alt, als der Krieg zu Ende ging, und was ich davon erzählen kann, ist eigentlich das, also, (räuspert sich) was MIR davon berichtet worden ist, von Eltern und Großeltern.

Meine Mutter hat bewusst in einem Krankenhaus entbunden // und erzählte dann, dass mein Vater in das Krankenhaus gekommen sei, hätte dann das Kissen hochgenommen und gesagt: Sieh mal, die hat ja die gleichen kleinen Zehen wie ich...

Merle: Heimaturlaub!

Mutter: Heimaturlaub. Von Frankreich. Man wusste ja nicht, ob der danach noch wiederkam. //

Dann hat er ja schon nach einem Jahr dafür gesorgt, dass wir zusammen nach... wie heißt denn dieser Ort im Osten... //

Der war also im Grunde nie bei einer kämpfenden Truppe. Meine Mutter hat immer erzählt, er konnte sehr gut frei reden und schreiben, und da hat ihn dieser Major da auf die Schreibstube mitgenommen, und da nun hat sie dann mit mir dort in Oranienburg leben dürfen. Der ist da ein Stüfchen weitergekommen oder irgendetwas. // Also ich weiß nur, dass Wälder dann dort waren. Von Bildern. Da war eine, von seiner Seite, zärtliche Liebe, die er auch äußern konnte.

Sprecherin

Der Vater, das große Vorbild – das sie in den ersten Jahren kaum gesehen hatte. Erst war er im Reichsarbeitsdienst, dann im Wehrdienst, dann im Krieg, dann in der Gefangenschaft.

Ich habe ihn gemocht. Er hat mir immer das Gefühl gegeben, willkommen zu sein.

Und wir teilten eine Leidenschaft: Die Borussia.

Aber dieses Mögen weckte in mir eines Tages das Bedürfnis, mehr über ihn zu erfahren.

O-Ton 15

Mutter: Mein Spielzeug, das habe ich zu der Zeit von russischen, irgendwelchen Kriegs-

Merle: „Zwangsarbeitern.

Mutter: Richtig - gekriegt. Schmetterlinge, also unglaublich schön bemalt waren die, wie du das im Lackmuseum hast.

Merle: In Oranienburg?

Mutter: Das muss wohl. Also, das hab ich bekommen, also dieser Schmetterling, das war so großartig gemalt, ein Pfauenauge, dass ich heute noch... diese Erinnerung hab: Wenn ich den schob, dann machte das so was ganz Großes!

Sprecherin

Und ich habe mich gefragt, wie wir uns über die Zeiten, über die Generationen hinweg darüber verständigen können, was geschehen ist.

Wie man den Mechanismen, wie wir uns erinnern, auf die Spur kommt.

O-Ton 16

Personen, die mich besonders geprägt haben: Wo ich heute oft von Kindern gefragt werde, warum ich so viel aushalten kann—// das war die Großmutter in Berghofen. Ich kam mit meinen Notensachen... kam dann an, bin ich da oben hochgekommen

Sprecherin

Sie hatte ein Klavier bekommen und Klavierstunden – ein Zeichen, dass es aufwärts ging, dass sie, die nächste Generation sich nun dem Schönen, der Kultur widmen konnte. Und Teil der bürgerlichen Gesellschaft war. Von der Ebene in Aplerbeck lief sie einmal in der Woche zu Fuß hinauf nach Berghofen zu ihren Großeltern. Der Großvater Alexander war Wolgadeutscher, die Großmutter stammt aus einer Krakauer Bergmannsfamilie.

O-Ton 16 b

. Setz dich erst mal hin, sagte sie. Und dann hat sie zu ihm gesagt: Alexander, sieh dir das bitte mal an, das Kind spielt schon Beethoven! Und Mozart! Konnte ich ja alles nicht spielen!

Wir hatten einfach das Gefühl: wir sind wer! Das konnte die!

Die war ja der absolute Mittelpunkt. Die war ja klein, neben dem großen Alexander. Er war nie heimisch! Der ist von dahinten – weshalb kann ich dir heute nicht sagen.

Dann haben sie ihm gesagt: Nimm doch das Kind an die Hand und geh mit dem bis nach Berghofen, das waren ja etliche Kilometer. Der ist gerade, sagen wir mal, `nen Kilometer gelaufen, dann hatte der mich verloren. Dann sah der gar nichts mehr, war der im Schnellschritt an der Wolga entlang, der war mit seinen Gedanken irgendwie...

Vater: Alex, wo ist das Kind?

Mutter: Wo ist das Kind!

Atmo 9

Uljanowsk, Brunnen

Wolgapromenade, Springbrunnen, Schostakovitsch-Walzer Nr. 2 aus alten Lautsprechern, Kinderschreien. Eltern rufen ihre Kinder, in Russisch.

(Einsetzend bei O-Ton 16, „an der Wolga entlang“, nach O-Ton freistehend, dann verschleifen mit Sprechertext 16 bis „ein Familienauftrag“.)

Sprecherin

Der Großvater, der irgendwie irgendwann von der Wolga ins Ruhrgebiet kam, der Vater, der irgendwann von irgendwo aus dem Krieg zurückkam, die Mutter, die irgendwann irgendwie ein Kind verlor – all diese Leerstellen, die mir, als ich älter wurde und meine Eltern alt, wie ein Auftrag erschienen. Ein Familienauftrag.

(Sprechpause)

Und dann erzählte mein Vater plötzlich meinen Traum.

O-Ton 17

Vater: An einem wunderschönen Tag, da stand das Haus noch, das war zwischen Januar und März 1945, war ich einfach draußen, weil zu Hause Washtag war. Was mich dann immer nach draußen zog, um durch die Felder zu streifen.

Und da wurde ich dann offenbar mal entdeckt, und da hörte ich dann: eeeeem (macht das Motorengeräusch nach), und da kam mit so einem Heulen ein Flugzeug. Ich denk: das fliegt ja genau auf dich zu! Und ich hab die Beine in die Hand genommen, bin gerannt, und ich hab glaub ich geschrien (lacht): Mama, Mama, und der ballerte tatsächlich auf mich, dass der Boden so aufgewirbelt wurde von dem Maschinengewehr, und ich runter. Ich bin dann an die Tür zu Hause und dann hab ich geschrien. Das war so ein Erlebnis, dass ich ganz bewusst Todesangst hatte, so, das war richtig hammerhart für mich. Und das andere, was ich noch erzählen wollte, war...

O-Ton 18

Mutter: „Wir haben ja sehr wenig ausgetauscht, was das angeht. Zumal ich ja mehr redete. Aber du hast das als ganz schlimm empfunden, dass da nicht sofort die Tür geöffnet wurde!“

Vater: „Jaja! Das war sehr einschneidend für mich und hat mich auch noch lange beschäftigt, dass die Mutter, die uns diese Flucht bewacht hatte, dass die plötzlich offenbar auch anders sein konnte, nicht?“

Sprecherin

1966 heirateten sie. In den ersten Jahren zusammen suchten sie nach so etwas wie Leichtigkeit. Und die vermuteten sie hauptsächlich im Ausland. In Deutschland waren

noch die Trümmer des Krieges sichtbar, beide Familien ausgebombt gewesen und bemüht, sich eine neue berufliche Existenz aufzubauen: Die Großväter in Zechen und Stahlwerk, die Väter in den neuen Verwaltungen. Doch bereits bei ihrer Hochzeitsreise bemerkten meine Eltern, dass man im Ausland für ihre Leichtigkeitssuche nicht unbedingt Verständnis hatte. Plötzlich sollten sie für das Land geradestehen, vom dem sie sich gerade distanzieren wollten – und dass ausgerechnet in den Ländern ihrer Sehnsucht!

Das haben sie mir schon früh erzählt, als wir dort im Urlaub waren.

O-Ton 19

Vater: Wir waren auf Einladung deiner aus dem Urlaub - holländischen Freundin und waren dazu zu Hause eingeladen bei ihren Eltern, diese auch junge Dame, unverheiratet, KLM-beschäftigt, sehr wortgewandt. Und ihre Mutter immer: Koppje Koffee?

Mutter: Hat er zum ersten Mal Muscheln gegessen!

Vater lacht, Mutter fällt ein.

Vater: Von Nellys Mutter der Mann, der war etwas ernst. Irgendwann meinte er, auch mal was sagen zu müssen und meinte: ja, er würde mit uns mal einen Ausflug machen, nach Rrrroterdam!

Da zeigte er uns dann vor dem De Bijenkof-Kaufhaus eine Figur von Zadkine. Man könnte meinen, dieser Begriff, dieser Name sei russischer Herkunft: Zadkine, Zadkine geschrieben. Kann ja sein, dass der in Holland gelebt... Eine Figur, zerrissen zwischendurch, und diese Figur hat Zadkine geschaffen, weil er den Überfall auf Holland, und die Bombardierung von Rotterdam erlebt hat durch die...

Merle: Nazis.

Vater: Nazis.

Merle: Und dann? Dann hat er doch zu dir gesagt: Das habt ihr mit uns gemacht, nicht?

Vater: Ja ich war bedröppelt, dass ich da hinkomme als, ja, als Gast, und werde dann als (*lacht verschämt*) Nazi empfangen. Als Angehöriger, nicht? Und die Mutter muss dann wohl so eine Bemerkung gemacht haben, ich hab Holländisch zu der Zeit nicht verstanden. Nelly sprach ganz gebrochen... Die Karl, hat sie immer gesagt!

Mutter: Die konnte mit den Artikel nicht!

Vater: Aber das ist mit Sicherheit so gewesen, dass ich gegenüber diesem Herrn etwas ruhiger gewesen bin, weil ich.. Mutter: Du warst ja unheimlich verschämt.

Vater: ...nicht alles verstanden habe, aber gemerkt habe, dass er mich als Angehörigen des Nazi-Volks...

Merle: Also, ihr wart verschämt. Und in Norwegen war das auch so?

Mutter: Mhhh!

Musik 4

Edvard Grieg, Peer Gynt Suite Nr. 1, 1. Satz

(Kurz freistehend, dann im Hintergrund von Sprechertext, kurz freistehend und ggf. verschleifen mit O-Ton.)

Sprecherin

Das erste Musikstück, an das ich mich erinnern kann, war die Peer-Gynt-Suite von Edvard Grieg, die sonntagsmorgens oft beim Frühstück lief. Meine Eltern summten mit. Ich glaube, ich bin in Norwegen entstanden.

O-Ton 20

Vater: In Norwegen war das auch auffällig, aber es war nicht so – so brutal offen. Wir haben dort die meiste Zeit in internationalen Jugendherbergen...wegen des Geldes auch. Norwegen ist ja schon damals schon ein recht teures Land gewesen.

Mutter: kichert.

Vater: Und dann haben wir gemeint: so, jetzt haben wir was eingespart und in einer schönen Fjordsicht erlauben wir uns dann mal ein Hotel. Und in diesem Hotel morgens zum Frühstück – oooch, wir schwelgten: diese Aussicht! Auch gastlich war alles in Ordnung, so, als wir dann am Tisch saßen...

Mutter: wir waren die einzigen Deutschen!

Vater: ...guckte, da waren überall Fahnen, so kleine Wimpel aufgestellt, ja, und bei uns stand ein englischer Wimpel.

Mutter: lacht.

Vater: Da habe ich dann gefragt, ob sie eine deutsche Fahne auch hätten.

Mutter: ...nicht rausgestellt!

Merle: Und da haben sie gesagt, die haben sie nicht?

Mutter: Die waren ganz...äh, das merktest du sofort. Es gab eine Zeit, wo du kein Wort Deutsch gesprochen hast, wenn du irgendwie dahin kamst, ja? Wo du das Gefühl hattest: Hoffentlich merkt das keiner!

Vater: Wir haben uns auch auf Englisch angesprochen!

Mutter: Immer! Das ging ganz lange!

nachklingend: Peer Gynt-Suite, stürmischer Schluss ab 13:58

Sprecherin

Holland, Norwegen: Ich glaube, diese Länder standen für die Gesellschaft, von der sie träumten. Ein Ideal. Das Gegenbild zu der Gesellschaft, in der sie in den 60er-, 70er-Jahren nach ihrem Platz suchten. Mein Vater in einer Bank, meine Mutter in einem christlichen Kinderheim.

O-Ton 21

Mutter: Ich hab ja eine Ausbildung gemacht – ich bin ja verbeamtet gewesen, ja, und das war für mich die Hölle! (...) ~~Und dann habe ich gesagt...sagte der Opi, holte mich ab und sagte zu mir: Hör mal, das ist doch wunderbar, du verdienst mehr als der Siegmur!~~

Und da habe ich gesagt: Lass mich es wenigstens probieren, wie ich mit Menschen umgehen kann. Das war ein Aufstand, da rauszukommen!

Ich möchte sehen, ob ich mich für so schwierige Jugendliche da eigne. ~~Und das nannte sich damals~~–Unter der Ägide der evangelischen Kirche ging das. Härteste Strafen – ich kann das nur bestätigen, wie die das heute oft erzählen. Und diese Schwestern, die diese Heime leiteten, die – das ist ganz wesentlich – die liebten sich selbst nicht, wollten aber von solchen Kindern geliebt werden, weil sie die aus dem Dreck geholt haben, wie sie das gesagt haben. Jede Form von äußerer Attraktivität, oder Freude zu haben an etwas Schönerem, wurde systematisch ja zunichte gemacht. Heimleiter... der steckte die... wenn es ganz schlimm war, Luminal. Das ist so ein Beruhigungsmittel, und dann kamen die oft unten in den Keller. Die hatten solche Urängste, dass die sich oft unterm Tisch verkrochen haben ~~–die sprachen rheinisch–~~ und sagten sie häufig: Und dann kam unser Papa mit dem Messer zu der Mama. Dann haben die auf den Spaziergängen im rheinischen Schiefergebirge – ist ja eine wunderbare Gegend –haben die Steine genommen und zu Leuten... also, was sie in sich an Frust hatten und nicht wegging. Da hätten sie eine gewährende Erziehung haben müssen. Und das haben die früher nicht begriffen.

Sprecherin

Der Vater, der für seine Tochter Sicherheit wollte, und einen Beruf, bei dem sie sich auf die Familie konzentrieren konnte. Der Großvater – nicht der russische, sondern der Vater ihrer Mutter aus einem hessischen Dorf – der ihr erklärte, dass man bei Anschaffungen den Mann um Erlaubnis fragen müsse.

Sie sagt, sie habe sich nicht offen aufgelehnt, weil sie gelernt habe: „Das ist die Autorität, und da widersprichst du nicht so.“ Aber sie sei nicht bestraft worden, wenn sie nein gesagt habe. In der Hinsicht seien ihre Eltern liberaler gewesen als die meisten Eltern, die sie kannte.

O-Ton 22

Mutter: Meine Großmutter war die gütigste, die ich je erlebt habe.

Die widersprach ihm aber auch nicht, und wenn er bei Tisch sagte: Das ist ja überhaupt nicht gewürzt, dann hab ich immer das Salzfass genommen und kräftig reingetan. Ich wollte, dass die recht kriegte, ja?! // Wenn du als Frau etwas schaffen willst, musst du vier Mal so schnell sein wie das oft bei Männern ist! Und dann musst du viel auf dich nehmen!

Sprecherin

Mein Vater ließ sie. Er hat sich nicht eingemischt in diese Welt, die sie sich selbst erobert hatte. Und sie nicht in seine, die so konträr zu der ihren war. Ich beneide sie manchmal um dieses Lassenkönnen. Vielleicht waren ihre Egos kleiner.

(Sprechpause)

Nach der Hochzeit zogen sie zusammen nach Düsseldorf, und meine Mutter begann an der Gesamthochschule Wuppertal zu studieren, einer Reformuni, an der die neuesten Ansätze der antiautoritären Pädagogik diskutiert wurden. Aber nicht nur das: man konnte auch seine eigenen Kinder mitbringen, quasi zum Testen. Während mein Vater im Zweireiher in die Bank fuhr, verbrachte ich meine Vormittage bei einem russischen Kunstpädagogen, wo ich – statt Schleifen binden zu lernen wie die Kinder im benachbarten Kindergarten – Figuren aus Lehm knetete und englische Wörter tanzte.

Meine eine Oma nannte mich, wenn ich bei ihr zu Besuch war, „Fräulein Ich will nicht“. Meine andere Oma weinte, weil ich mich allen Versuchen, mir das Kartoffelschälen beizubringen, widersetzte.

Die Eltern meiner Eltern hatten noch das Nazi-Standarderziehungswerk zur Hochzeit bekommen: Johanna Haarer, Die deutsche Mutter und ihr erstes Kind. Darin stand, dass man den Willen von Kindern brechen müssen, damit sie treue Volksgenossen werden.

O-Ton 23

Mutter: Was uns klar war, ganz zu zu Beginn, dass wir dich nicht mehr so erziehen konnten, oder durften – haben wir auch nicht getan – wie wir das bei den normalen Eltern hätten.

Da ging es einfach drum, war diese große Diskussion: Was ist Faschismus? Oder was ist mit den Deutschen, dass die anfällig sind für so etwas?

Und dieser Riesenhörsaal, die haben sich da unglaublich beschimpft, sind da auf die Bänke gesprungen, ließen den anderen dann gar nicht mehr zu Wort kommen. Das ging da auch um Ho-Chi Minh, es ging um Vietnamkrieg, und alles Mögliche, und im Grunde genommen konntest du gar nicht mehr auseinander halten, ob das jetzt eine Friedensinitiative war .

Ich war immer da viel, viel zurückhaltender, weil ich gedacht habe: eine Revolution ist ja im Grunde genommen eine so radikale Veränderung, die auf der anderen Seite wieder das Gleiche hinterlässt wie das, was sie bekämpfen. Deshalb ich immer gedacht: Das Gespräch darf nicht beendet werden, es kann nicht in Gewalt umschlagen.

Und es schlug in Gewalt um.

O-Ton 24

Merle: Du hast von dem 68er Zeug nichts mitgekriegt?

Vater: Fast nichts.

Merle: Und was ist das fast? Keine Proteste?

Vater: Proteste habe ich nicht persönlich miterlebt.

Merle: Und dich hat auch niemand angegangen, weil du Banker...

Mutter: Nein nein, das war doch angesehen!

Vater: Nein, nicht aus...

Mutter: Zu der Zeit war das noch angesehen.

Vater: Nein, nicht aus ideologischen Gründen, dass ich die Nase gerümpft hätte oder so. Nein, ich sah meine Sache überhaupt nicht gefährdet. Überhaupt nicht. Weil sich mir eigentlich der Eindruck aufdrängte, die wollen... also die Protestler wollen erst mal was für sich erreichen. Dass die Hochschule, dass die Vorgesetzten, (...) das Übergewicht dieser Vorgesetzten reduziert wurde.(...)

Dass das so gesellschaftliche Auswirkungen haben sollte, haben wir ja erst durch die, äh Morde der...

Merle: Ach, erst durch die RAF?

Vater: Genau!

Atmo 11

Tagesschau

~~Tagesschau-Gong: „Hier ist das Deutsche Fernsehen mit der Tagesschau“.~~ Sprecher: „Guten Abend, meine Damen und Herren! Auf Jürgen Ponto, einer der bedeutendsten deutschen Bankiers, ist heute Nachmittag ein Attentat verübt worden.

Ponto, Vorstandsvorsitzender der Dresdner Bank, wurde vor seinem Haus in Oberursel mit einer großkalibrigen Waffe angeschossen und offenbar schwer verletzt.“

O-Ton 25

Merle: Ach, erst durch die RAF?

Vater: Hat sich mir so aufgedrängt, dass da eine andere Intention plötzlich in die Sache reinkam. Also, das mag jeder individuell...

Mutter: Ich hab's anders gesehen! Aber es ist richtig, was du sagst. Mein Vater hat...

Vater: Was meinst du, warum die so aufsehenerregende Morde und Entführungen begangen haben? Das ist doch ganz klar: Um die Öffentlichkeit in ihre Ideen einzubeziehen! Und das hat bei mir funktioniert, ja?

Mutter: (lacht) Hach, süß!

Vater: Ja? Also, ich will's mal so ganz krass sagen: zu was Anderem war ich in meiner Berufskarriere wahrscheinlich gar nicht in der Lage, das politisch, ja nachzuvollziehen.

Merle: Ah, dann haben die dich gekriegt mit ihren Methoden!

Vater: Die haben mich dann gekriegt, das ist völlig klar! Vor allem, weil sie auch Banker gekappt haben, nicht?

(lacht, Mutter lacht schallend.)

Sprecherin

Als mein Vater in Münster eine Stelle mit mehr Verantwortung bekam, gab meine Mutter wie selbstverständlich das Leben auf, das sie sich im Rheinland aufgebaut hatte. Sie zogen in eine Einfamilienhaussiedlung am Stadtrand. Die neuen Bekannten waren Hausfrauen, die ihre Nachmittage auf dem Tennisplatz verbrachten.

O-Ton 26

Mutter: Womit ich mich besonders abfand: Ich war ja nun jemand, der am liebsten Gesellschaft und immer Leben hatte, und da habe ich schon gedacht: Ach, du ahnst es nicht!

Sprecherin

Dann wurden ihre Eltern krank, sie kauften das Nachbarhaus, damit sie näher bei uns waren, meine Mutter übernahm die Pflege im neuen Haus.

Ich sollte jeden Mittag, wenn ich aus der Schule kam, ein frisch gekochtes Essen bekommen.

Mein Vater verlor den neuen Job. Er wollte eine Investitionsentscheidung nicht mittragen. Die Umgangsformen an der Bank haben sich geändert, sagte er. Früher habe man stolz sein können, Banker zu sein. Früher. Meine Mutter fing noch einmal ein Studium an : Theologie.

(Sprechpause)

Im größten Stress nahm sie ihre Zeugnismappe und stellte sich bei einer neu eröffneten Waldorfschule vor.

O-Ton 27

Mutter: „Und das war Teil unserer Erziehung. Meiner: Niemals wieder Krieg. Niemals Wettbewerbe pausenlos und so etwas. Deswegen habe ich mich auch bewusst für eine Schule entschieden, wo nicht dieser Wettbewerb... wenn irgendjemand das nicht so schaffte, dass man es erlaubte, sich über den dann lustig zu machen. Das geht einfach nicht! Als Christ kann man das nicht machen, so was!

Sprecherin

In Krisenzeiten eine rastlose Energie entwickeln – das kannte ich nicht nur von meiner Mutter, sondern auch von den Eltern meiner Freunde.

Wir sprachen darüber, weil wir jene Energie auch an uns selbst registrierten – und verfluchten, weil *wir* uns doch in einer Welt bewegten, in der man achtsam und entspannt zu sein hatte. Wie miserabel wir adaptiert waren! (*Sprechpause*) Wie miserabel man uns vorbereitet hatte für dieses friedliche BRD-Leben.

O-Ton 28

Nachbar: „Ihre Mutter hat mir gerade ein Buch gebracht gehabt, das ist ein Buch über alte Bäume. Dieser Baum ist hier bei mir abgebildet mit Foto, und ist beschrieben: „Metasequoia. Das ist also ein Mammutbaum, die jetzt in Deutschland gezüchtet und verkauft werden.

Ich kann nur sagen, wie lange er auf unserem Grundstück jetzt... seit 19, voriges Jahrhundert, 60. Ist ein Baum, steht im Garten, nämlich diese Art: Meta. Oder Sequoia. Und da steht drin: Unser Baum ist geliefert mit dem Haus, das wir mitgekauft haben.“

Sprecherin

Erst waren die Freunde gestorben, so schnell hintereinander, dass sie kaum Zeit hatten, den einzelnen zu betrauern. Dann bekam der Nachbar – der einzige Nachbar, der mit ihnen alt geworden war – Alzheimer.

Dann wurden sie krank. Erst sie, dann er, dann wieder sie. Dann noch mal er. Dann wurde die letzte Wiese in der Klinkersiedlung mit weißen, quaderförmigen Stadtvillen zugebaut. Eine davon hatte ein Finalist von „Deutschland-sucht-den-Superstar“ gekauft.

Das Leben der neuen Nachbarn spielte sich überwiegend online ab. Wenn sie miteinander kommunizierten, dann meist per Whatsapp. Besonders meine Mutter, die lange ihr Handy nicht allein bedienen konnte, fühlte sich ausgeschlossen.

O-Ton 29

Merle: Guck mal, du bist ja jetzt in meinem Kontaktfeld. Du willst aus meinem Kontaktfeld...

Mutter: Mhmh.

Merle: Du willst aus meinem Kontaktfeld...

Mutter: Da?

Merle: Ja! Darauf drücken!

Mutter: Das Denken ist so anders!

(0:48) Merle: (..) So, und wie schreibst du jetzt Papi eine Nachricht.?

Mutter: Hier!

Merle: Genau, da draufdrücken! (...)Da blinkt's, da rein. Dann öffnet sich das wieder. (...)Jaja, der speichert alles, was du mit ihm ausgetauscht hast. Das kannst du in ein paar Jahren noch nachlesen.

Mutter: Oh, wie schrecklich!

Merle: Ist ein Symbol wie ein Papierflieger.

Mutter: Ach ja, genau!

Glockenton.

Merle: Guck, jetzt hat er was gekriegt!

Sprecherin

Aber es war nicht nur die Virtualisierung des Alltags, die meine Eltern befremdete. Die Welt, aus der sie Sinn geschöpft hatten, löste sich auf. Ein Fremdeln mit den Zeitläuften – das uns einander näherbrachte.

O-Ton 30

Vater: Das ist so ein bisschen Zeichen der Zeit, dass man hervorragende Rahmen schafft, die Kästchen...

Mutter: Die Kästchen, ja, in... (lacht)

Vater: Die Gehäuse. ja. Aber der Inhalt...

Mutter: lacht entsetzt. (...) Ist wie bei Menschen.

(19:31)Vater: Ich glaube, die EDV schafft es irgendwie, dass der antike rote Faden verloren geht.

Merle: Absolut! Ja, der geht in meinem Beruf komplett verloren!

Mutter: Man gibt diesem Rahmen einen solchen Raum, das dabei das Wesentliche....

Vater: Sonst gibt's irgendwann die Zeit, wo der Mensch als Störenfried in der ansonsten zunehmenden Digitalisierung...

)Mutter: Im Bus sitzen die und...

Vater:besser keine Rolle mehr spielt. (...)

Mutter: Und dann glauben die, man könnte dadurch alles und jedes erreichen und planbar machen! (...)

Merle: Im Prinzip funktioniert das ja auch,.

Mutter: ... wenn es um Menschen geht, die älter sind, die ein Handicap haben, die nicht mehr können, die gepflegt werden müssen, die gar nicht mehr unter diesen Algorithmus mehr fallen. Wir sind das ja schon sowieso.

Vater: Vielleicht eine elektronische Pflegekraft!

Mutter: Ich sag mal: Wir haben die Aufgabe, dass wir einfach.... das wir zu dem stehen und wenn wir sterben, dann können wir uns wenigstens bis zum Schluss im Spiegel ansehen, dass wir nicht allen Scheiß mitgemacht haben! (...) Ich möchte nicht immer sofort eine feste Meinung zu irgendetwas zu haben.

Vater: Aus solch einer Überlegung entsteht ja auch so ein Toleranzgedanke ganz anders, ja, was heute ja äußerst wichtig ist angesichts dieser Dinge, die (stöhnt) sich landauf landab einzustellen scheinen, nicht? Und die eigentlich mehr die Verhärtung –das ist richtig und das ist falsch – diese Gegenpole, das scheint sich ja so herauszustellen heute... Mutter: Das erschüttert uns.

Sprecherin

War es dieses Fremdeln, das sie davon abgehalten hat, ihre Goldene Hochzeit zu feiern? (*Sprechpause*)

Am liebsten würden wir nur mit dir feiern, hatten sie gesagt.

Ich hatte meinem Vater Klaviernoten zu Weihnachten geschenkt, russische Volkslieder. Nach dem Essen setzt er sich ans Klavier, wie jedes Jahr am Weihnachtsabend, ich hockte neben meiner Mutter im Schneidersitz auf dem Sofa, noch heiser von einer Erkältung.

O-Ton 31

Kalinka und Gespräch über deutsche Volkslieder Klavierspiel

Vater, spielt Übungsetüden.

Dialog im Hintergrund am Tisch: Merle: Wenn du so im Ausland bist... alle können dann ein Volkslied singen.... Mehre Klavierläufe. Merle:nur die Deutschen nicht. (...) Mutter, im Hintergrund: Schlimm ist das! Weißt du, woran das liegt? Die haben uns alles das... wir mussten uns nur schämen, deutsch zu sein. Merle: Ja. Vater spielt Schlussakkord. Mutter: Das ist der Punkt!

Merle: Ja, das haben sie woanders nicht gemacht, nicht? Die Russen lernen nach wie vor... ok, die haben auch den Krieg gewonnen! Neues Stück beginnt. Vater: Jetzt kommt was: Kalinka!

Fängt an zu spielen. Pfeift dazu. Mutter klatscht den Takt. Klavierspiel wird schneller, Pfeifen auch.

(Klavierspiel Kalinka weiter im Hintergrund von Sprechertext)

Sprecherin

Da fragte meine Mutter plötzlich, ob ich sie nicht mal mit nach Russland nehmen könne. Das überraschte mich. Der Osten interessierte mich. Oft bin ich dorthin gereist. Aber meine Eltern hatte das eher befremdet. Meinen Vater hatte ich jahrelang zu überreden versucht, mit mir an den Ort seiner Kindheit zu fahren – der heute in Polen liegt.

Da unterbrach er sein Spiel und sagte, dass wir doch eigentlich nach Thorn fahren wollten!

Und dass ich endlich anfangen sollte, die Reise zu organisieren.

Atmo 15

Klavierspiel Kalinka, 2. Teil des Stücks.

Vater und Merle summen mit, später Pfeifen. Mutter: Wunderbar!

(kurz freistehend, dann verschleifen mit Sprechertext, nach Sprechertext ausklingen lassen)

Sprecherin

Und so sind wir im Sommer nach Polen gefahren, zusammen mit den Geschwistern meines Vaters. Das erste Mal seit der Flucht im Januar 1945.

Nachklingend Atmo 21:

letzte, beschleunigte Takte, Improvisation Kalinka. Schlussakkord. Mutter: Toll!

Merle (lacht).

Atmo 17

Post

Polnische Schulklassen auf großen Platz. Klackern.

Merle: Was ist passiert? Lachen. Onkel: Nix! Merle: Nix? Taube gekackt? Tante lacht verschämt. Merle, ironisch: Kann alles passieren. Die kacken dir auf den Kopf! Alle lachen nacheinander.

Merle: Gehn wir mal rein?

Schwere Tür geht quietschend auf. Schritte in Halle.

Tante: Aaach, ja! (...) Das war hier zu, hier gabs nur den Raum, ja.“ Schritte. Merle: Ist doch bestimmt auch noch alt! Schritte.

Merle: „Guck mal, Tina gibts hier sogar!“

Tante: Die hol ich mir immer bei Regina! Nicht lesbar! Nee!“ Tür geht wieder auf.

Sprecherin

Es hatte Bedenken gegen die Reise gegeben bei den Geschwistern. Die Polen ließen die Häuser der Deutschen vergammeln, meinten sie. Es sei besser, die Stadt so schön in Erinnerung zu behalten, wie sie gewesen sei. Ich rief sie so oft an, bis sie zusagten. (*Sprechpause*)

Und dann... war Thorn schöner als damals. Die Weichsel – wildromantisch, mit versteckten Sandbuchten und langen, verschnörkelten Eisenbrücken. Die Gotik-, Renaissance- und Gründerzeit-Fassaden der Altstadt frisch saniert – sensibler als in vielen deutschen Innenstädten. Sogar die deutschen Reklamen, „Berliner Weiße“, „Kohlenhandlung“, hatten Designstudenten wieder an die Hauswände gepinselt. Und im Hotelzimmer hörte man morgens die Glocken der Taufkirche meines Vaters läuten wie aus einer anderen Zeit.

Atmo 18

Glocken Kirche

Lautes Bimmeln, leiser werdend. Spatzen. (*kurz freistehend, dann verschleifen mit O-Ton*)

O-Ton 32

In der Taufkirche

Brummen draußen Innen hallende Schritte.

Schwester 2: Die ist echt dunkel, ja!

Merle: So eine Art Teufelsaustreibung!

Schwester 1: Da sieht man wieder...

Schwester 2: Weil du Angst hattest im Dunkeln!

Schritte.

Vater (flüsternd): Der Opa hat immer...

Schwester 2: Im Dunkeln bin ich immer ein bisschen schummrig.

Merle: Ich auch!

Schritte hallen.

Vater: Was mich wundert..

Merle: Fast wie `ne orthodoxe...

Vater: Auch gestern – die Kirchen sind so unheimlich hoch!

Schwester 1: Früher ham' sie's... Vater:

Mhh?

Schwester 2: "...halt so gemacht, nich'..."

Schwester 1: "...dass man in die Uun-endlichkeit schaut!"

Musik 7

Dimitri Schostakovitsch, Walzer Nr. 2 (ab 0:08)

Interpret: „Cellostrada“, Polen.

(bis ca. 0:20 freistehend, dann leise im Hintergrund von Sprechertext, während Atmo aussetzen, dann weiter verschliffen mit Sprechertext 36, leise im Hintergrund von Atmo, danach letzte Takte ab 3:35 spielen.)

Sprecherin

Plötzlich erinnerten sich mein Vater und seine ältere Schwester an jeden Weg, jedes Gebäude, an Erlebnisse, die mehr als 70 Jahre zurücklagen.

(Sprechpause, Cello)

Nach dem Stadtrundgang lotsten sie uns in eines der schönsten Cafes am Markt, direkt neben dem Rathaus, in dem ihr Vater gearbeitet hatte, ein junger Verwaltungsbeamter, der sich in die neuen deutschen Stadtverwaltungen im Osten versetzen ließ. Die Schwester meint: Weil er mit seinem Chef daheim, dem Bürgermeister, nicht zurechtkam. *(Sprechpause, Musik)*

Mein Vater und seine ältere Schwester, die sich sonst gerne im Hintergrund hielten, bestimmten plötzlich die Gespräche – als hätte dieses Erinnern einen Schalter umgelegt.

Atmo 19

Gespräch über Flucht, Handyaufnahme

Restaurant. Tellerklappern, Gläserklirren, Gesprächsfetzen mittendrin:

Schwester: 44?!

Vater: Nein, 45! Wir sind im Januar 45 beim Opa angekommen, und im März hatten wir den Angriff von den Alliierten.

Schwester 2: Ja, richtig!

Vater: Da war die Bombe aufs Haus gekommen.

Schwester 2: So? Na gut, dann war das doch 45.

Vater: Da waren wir erstens geflohen und zweitens dann ausgebombt.

Merle: Im Januar? Im Januar?

Schwester 1: Nein!

Schwester 2: Nein, der Angriff war...

Vater: Im Januar 45!

Schwester 2: Nein!

Vater: Es war kalt draußen.

Schwester 2: Im März!

Besteckklappern. Gäste im Hintergrund.

Vater: Meine Mutter, mein Vater, alle im Juli geboren. Und ich. Ich am 3., Mutter am 15.... Merle: Alles Krebse!

Vater: Alles Krebse!

Schwester 2: Und die Christel auch!

Vater: Sind jetzt aber keine Spekulationen, wer...

Alle lachen laut.

Besteck wird sortiert.

Cello solo Auftaktsequenz mit gezupftem Streichern im Hintergrund

Atmo 20

Schritte

Schritte, Gespräche, Lachen

O-Ton 33

Atmo 22

Auf dem Motorboot

Motorbrummen. Merle: Oh guck mal! Schwester: Der Turm! Alle reden durcheinander, gegen den Motorlärm an. Merle, laut: Ist bloß im Rücken unbequem. Aber sonst kann man hier sehr gut sehen, da in der Mitte. Mutter: Carolus, möchtest du da wegen des Fotos besser sitzen? Merle: Oder hier! Schwestern: reden aufgeregt durcheinander. Motorbrummen. Schiffsführer hupt, dann klingelt er eine Glocke. Schwester flüstert: Süß! Alle lachen.

Sprecherin

Eine Schiffstour über die Weichsel: auf dem Ausflugsdampfer, der unter der letzten intakten Brücke hindurchfuhr, über die mein Vater, seine Schwestern und seine Mutter Thorn verlassen hatten.

Auf dem Fluss tauschten sie sich zum ersten Mal seit Jahrzehnten darüber aus. In Hochdeutsch. Eigentlich sprechen sie unterschiedliche Dialekte: Fränkisch und Westfälisch ---- Und dann machten sie ein Familienfoto.

Musik 8

Es ist ein Ros' entsprungen (Westfälischer Kammerchor) (ab 1:15)

(Kurz freistehend. Weiter leise im Hintergrund von folgenden Atmos und O-Tönen, gegen Ende O-Ton in Musik Tanzvideo übergehend).

Sprecherin

Auf dem Gruppenfoto, das wir nun nach dem Weihnachtsessen auf meinem Laptop anschauen, stehen sie eng zusammen.

Sie sind plötzlich eine Familie. (*Sprechpause*)

Ich habe die gleichen Grübchen beim Lachen.

- Musik, kurz freistehend -

- Mehrere Takte Weihnachtslied freistehend, dann verschleifen mit: -

O-Ton 36

Merle: Wie ist es, in so einer Zeit alt zu sein?

O-Ton 37

Mutter: Heute ist es so, dass ich aus Angst, ihn irgendwie zu verlieren – jetzt nicht, indem er zu einer anderen Frau geht, so nicht, sondern Krankheit oder so – dass uns das unglaublich... alles mehr gemeinsam machen lässt. (...)Die Angst, hier alleine zu leben – fände ich ganz fürchterlich, muss ich ganz ehrlich sagen. Also...

Vater: Und ich könnte mir keine Frau vorstellen, bei der ich dauern Themen finden muss....

Mutter: Ja?

Vater: ... damit eine Unterhaltung zustande kommt. (5:03:) Von Vornherein war das beeindruckend, dass sie so eine Freiheit der, äh...der Gedankenfreiheit hatte, nicht? Das auszusprechen, wobei das natürlich alles im Rahmen blieb und so weiter! Nicht? Aber es drehte sich dann eben nicht um Scherz und Klamauk, sondern um, ja, das Leben einfach leichter, lustiger...

Mutter: Ja, das ist angeboren, das ist da.

Vater: Das Leben bietet mehr als Traurigkeit,...

Merle Doch.

Mutter: Doch.

Vater: Man lebt auch von Personen, und davon, dass man für wichtig gehalten wird.

Merle: Ah.

Mutter: Das ist es!

Vater: Du bist mir wichtig!

(Weihnachtsmusik überblenden in folgende Atmo.)

Atmo 23

Handy-Tanzvideo Weihnachten Stimmen

im Hintergrund.

Eltern tanzen nach Cesária Évora. Leiser Dialog.

(...)

Tanzschritte.

Sprecherin

Und dann, nach Mitternacht, kam plötzlich diese Musik aus ihrem letzten PortugalUrlaub aus dem Radio.

Atmo 24

Handy-Tanzvideo Weihnachten Mutter:

Hier, mach mal mit!

Merle: Nenene, die beiden Profis müssen da weiter machen!

Eltern klatschen sich ab. Merle lacht.

Mutter (leise): Was macht denn dein Gleichgewicht, vom Drehen?

Vater: Ach.

Mutter: Gut? (lacht schallend.) Vater klatscht.

übergehend in:

Musik 9

Cesária Évora: Pic Nic na Salamansa (ab 0:56) Refrain,
dann leiser werdend.

übergehend in

Abmoderation

Goldene Hochzeit. Eine Ehe in Deutschland

Feature von Merle Hilbk Es

sprach:

Ton und Technik:

Regie: Felicitas Ott

Redaktion: Walter Filz

Produktion: Südwestrundfunk 2019